

Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte  
Mitteleuropas 99

---

„Wert und Maß“ –  
Systeme ökonomischer und sozialer  
Differenzierung in der Eisenzeit“

Beiträge zur Jahressitzung der AG Eisenzeit  
bei der gemeinsamen Tagung  
des WSVA und des MOVA  
vom 1.-5. April 2019 in Würzburg

Herausgegeben von  
Holger Wendling, Melanie Augstein, Janine Fries-Knoblach,  
Steeve Gentner, Margarethe Kirchmayr, Maria Kohle,  
Robert Schumann & Julian Wiethold

BEIER & BERAN. ARCHÄOLOGISCHE FACHLITERATUR  
LANGENWEISSBACH 2022

## Inhalt

<b>Holger Wendling</b> .....	7-10
„Wert und Maß“ als Objekt und Subjekt der Archäologie	
<b>Rolf d’Aujourd’hui</b> .....	11-19
Gab es ein keltisches Längenmaßsystem? – Hinweise auf historische und geometrische Zusammenhänge antiker Längenmaßeinheiten	
<b>Rémy Wassong, Andrea Fochesato and Katja Winger</b> .....	21-36
About “Celtic feet”. Iron Age metrology and planning	
<b>Christine Hatz</b> .....	37-46
Spuren keltischer Zeitmessung in der späten Eisenzeit	
<b>Kathrin Krüger</b> .....	47-54
Viel Arbeit = viel Wert? Personearbeitsstunden als Wertmaßstab am Beispiel der Herstellung eisenzeitlicher Wollgewebe	
<b>Stephanie Menic</b> .....	55-65
Neueste Forschungen zur eisenzeitlichen Montanlandschaft Siegerland	
<b>Johannes Wimmer, David Brönnimann, Milena Müller-Kissing, Barbara Stopp, Hannele Rissanen und Norbert Spichtig</b> .....	67-82
Wertlos? – Taphonomische Untersuchungen zum Umgang mit Abfällen in der jüngeren latènezeitlichen Zentralsiedlung Basel-Gasfabrik (CH)	
<b>Timmis Maddox</b> .....	83-96
North Sea Centers: The Effects of Academic Interpretation on Understanding the Scandinavian ‘Central Places’	
<b>Holger Wendling</b> .....	97-114
Urbanisierungswerte – Quantitative Kriterien latènezeitlicher Siedlungskomplexität	
<b>Julia Daub</b> .....	115-125
Latènezeitliche Münzbilder – das „who is who“ der ‚keltischen‘ Mythologie?	
<b>Steeve Gentner</b> .....	127-143
Befestigte Höhensiedlungen der Eisenzeit am Oberrhein: Neue Daten zwischen Vogesen und Schwarzwald	
<b>Margarethe Kirchmayr</b> .....	145-156
Archäologie an der Grenze zwischen Alpen und Alpenvorland. Der Bezirk Reutte (Tirol/A) – Ein Grenzgebiet von der Urgeschichte bis heute	

Holger Wendling

## *„Wert und Maß“ als Objekt und Subjekt der Archäologie*

Die Faktoren „Wert und Maß“ prägen die Archäologie auf zweierlei Weise – als analytisches Objekt und methodisches Subjekt der Forschung: Zum einen, indem Strategien verfolgt werden, die eine messbare Erfassung und komparative Deutung prähistorischer Quellen in ihrer gesamten Breite ermöglichen sollen. Zum andern, indem versucht wird, Wert und Maß im Verständnis der urgeschichtlichen Menschen, d.h. die ideelle Bewertung materieller Kultur im (antiken) sozialen Kontext anhand von Siedlungs-, Grab- und Depotfunden plausibel zu rekonstruieren und zu verstehen. Hierzu gehört auch die Analyse archäologischer und historischer Relikte konkreter Maß- und Ordnungssysteme wie Gewichte, Hohl- und Längenmaße oder Zeitstrukturen.

Das Anlegen von analytischen ‚Maßstäben‘ wurde in der Fachhistorie in unterschiedlicher Intensität geübt: Insbesondere seit der ostentativen Abkehr von einer vermeintlich überkommenen kulturhistorischen Archäologie haben die komparativen und statistischen Prinzipien der ‚New Archaeology‘ quantitativen Ansätzen neuen Raum erschlossen (Bernbeck 1997, 40–43; Eggert 2014, 206). Im Rahmen des neu initiierten ‚hypothetisch-deduktiven Verfahrens‘ und der neoevolutionistischen Grundlagen der sich entwickelnden ‚Prozessualen Archäologie‘ sollte zunächst die naturwissenschaftlich begründete ‚Nachvollziehbarkeit‘ von Erscheinungsformen des Befund- und Fundkontexts sowie die ‚Messbarkeit‘ als Voraussetzung für die quantitative und qualitative Vergleichbarkeit jener Erscheinungen ein objektiviertes Bild der Vergangenheit zeichnen (ebd. 61–64; Kienlin 1998, 75–81; vgl. Shennan 1988). Dieser Versuch, Ur- und Frühgeschichte im Sinne einer naturwissenschaftlichen Mess- und Quantifizierbarkeit zu objektivieren, wurde in der sogenannten ‚postprozessualen Archäologie‘ mit

unter scharf kritisiert und als unzureichend für den Erkenntnisgewinn über menschliche Beziehungen in der Vergangenheit gebrandmarkt. Der gegenteilige Versuch, nicht-messbare Parameter ideeller und symbolischer Art als zentrale Elemente menschlichen Zusammenlebens bei der Interpretation der Vergangenheit zu berücksichtigen, stieß wiederum auf Kritik und zeitigte neuerliche Konsequenzen in der methodisch-theoretischen Ausrichtung des Faches: Neben neuen technisch-analytischen Möglichkeiten führte dies in den letzten Jahren zu einer durchaus gewinnbringenden Intensivierung archäometrischer Forschungsstrategien im weitesten Sinne (Gauss/Rassmann 2014). Dies ändert aber nichts an der nach wie vor gültigen Zu- und Umschreibung der ur- und frühgeschichtlichen Archäologie nach Gegenstand und Methodik als „historische Kulturwissenschaft altertumskundlicher Prägung“ (Eggert 2006). Allerdings scheint es bisweilen, als sollten unter dem Deckmantel der Objektivierbarkeit und der faktenorientierten Verifikation ‚weicher‘ kultur- und geisteswissenschaftlicher Interpretationen die Erkenntnisse im Weichbild ehemaliger ‚Hilfswissenschaften‘ eine Deutung der Vergangenheit überprüf- und damit messbar machen. Besonders die in jüngerer Zeit als methodisches Werkzeug der Wahl erkannte aDNA-Analyse soll etwa vermeintlich ‚beweisbare‘ Tatsachen prähistorischer Demographie liefern (vgl. etwa Reich 2018 [„the New Science of the Human Past“]; kritisch Burmeister 2019). Wert und Maß solcher naturwissenschaftlich objektivierter ‚Realitäten‘ übersehen meist das Gebot einer vorherigen, kulturwissenschaftlich fundierten Quellenkritik und verkennen die Dringlichkeit einer ‚nachträglichen‘ kulturwissenschaftlich-interdisziplinären Interpretation der gewonnenen Daten (Samida 2021; s. auch Bösl 2019).

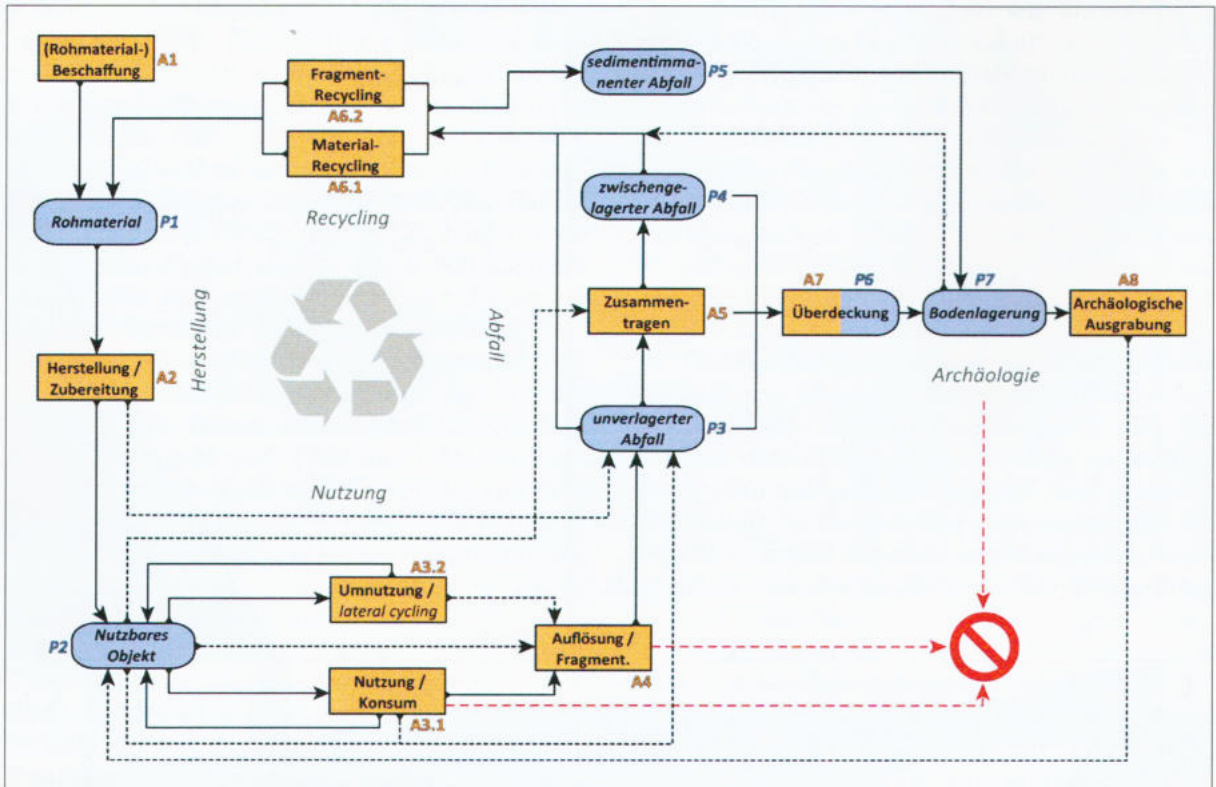


Abb. 2. Model der cultural biography of objects (CBO). Innerhalb dieses Modells befinden sich Objekte entweder in „aktivierten Phasen“ (A; orange Kästen) oder in „passiven Phasen“ (P; blaue Kästen). Die ausgezogenen Pfeile geben regelhafte, alltägliche Übergänge zwischen den Phasen wieder, gestrichelte Pfeile repräsentieren weniger häufige Übergänge. Rote Pfeile stellen das Auflösen von Objekten dar (Grafik: D. Brönnimann/W. Wimmer).

und Befunde, zu verstehen. Wir verwenden den Begriff der archäologischen „Taphonomie“ deshalb gleichbedeutend mit „site formation“.

Grundlegende Konzepte zur archäologischen Taphonomie gehen u. a. auf Michael B. Schiffer (1975; 1983; 1987) zurück. Er unterscheidet bei den site formation processes zwischen „n-transforms“ (noncultural) und „c-transforms“ (cultural). Bei der genauen Betrachtung ist eine Trennung der beiden Prozesse oft nicht möglich (z. B. Erosion in Folge landwirtschaftlicher (Über-)Nutzung). Ferner zeichnet Schiffer für Objekte einen life cycle nach (Schiffer 1972, 157–160), wobei es sich um ein semi-zyklisches Modell handelt, das u. a. die Wiederverwendung von Objekten durch Umnutzung oder Materialrecycling umfasst. Leider geht Schiffer auf den stark kulturell geprägten Umgang mit Abfällen und deren Bedeutung als potentielle Ressourcen nur ungenügend ein; er spricht lediglich von *discarding activities* beim Übergang vom systemischen in den archäologischen Kontext. Es entsteht der Eindruck, dass sein Verständnis von „to discard“ einen merklichen Entsorgungscharakter beinhaltet (Wimmer i. Dr., 189–190) und deshalb die oft rezipierte Differenzierung zwischen *de facto*, *primary* und *secondary refuse* auf die oben ausgeführte Definition von „Abfall“ nicht anwendbar ist (vgl. Sommer 1991, 58).

Als Adaption dieser *life cycles* sowie unter der Rückbesinnung auf das Konzept der *cultural biography of things* nach Igor Kopytoff (1986), von welchem der Begriff der Objektbiographie später abgeleitet wurde, ist im Rahmen des Projekts das Model einer *cultural biography of objects* (CBO) erarbeitet worden (Brönnimann u. a. 2020b, 4, fig. 1; Wimmer i. Dr., 190). Dieses beschreibt den alltäglichen, kulturell geprägten Umgang mit Objektgruppen und Materialien, womit es an den Ansatz Kopytoffs anschließt. Unser Model (Abb. 2) unterscheidet „aktivierte“ Phasen (orange), in denen ein Objekt/Material in eine – beliebig wiederholbare – Handlung eingebunden wird. Dies im Gegensatz zu „passiven“ Phasen (blau), während derer das Objekt in keine Handlungen eingebunden wird. Aktivierte Phasen sind in der Tendenz von kürzerer Dauer und führen häufiger zu Transformationen. Das Modell ist zyklisch aufgebaut und beschreibt eine (wiederkehrende) Abfolge von Herstellung, Nutzung, Abfall und Recycling. Dieser zyklische Charakter wird durch den Umstand unterstrichen, dass die archäologische Ausgrabung und Auswertung (Phase A8) schlussendlich nichts anderes darstellt als eine ungewöhnliche Form des Fragmentrecyclings (A6.2), bei welchem prähistorische Abfälle als Informationsquelle für die Rekonstruktion der

Vergangenheit umgenutzt werden. Auch diese Phase hinterlässt taphonomische Spuren wie aufgemalte Inventarnummern. Für die archäologische Perspektive ist es ferner unabdingbar, das „Verschwinden“ von Objekten beschreiben zu können (z. B. das Zersetzen von organischem Material), was durch rote Pfeile dargestellt wird. In Bezug auf die Behandlung von Abfällen wird zwischen „unverlagertem Abfall“ (z. B. Hammerschlag), „zwischenlagertem Abfall“ (z. B. auf einem Abfallhaufen) sowie „sedimentimmanentem Abfall“ unterschieden, wobei letzterer Objekte umfasst, die bei Erdarbeiten als nicht sichtbarer oder nicht beachteter Bestandteil des Sediments behandelt werden (Wimmer i. Dr., 191–192).

### Der interdisziplinäre Ansatz

Im Rahmen der integrativen Bearbeitung des Themas wurde eine Auswahl taphonomischer Merkmale (Proxys) an Sedimenten, Gefäßkeramik und Tierknochen erhoben (Brönnimann u. a. 2020b, 11–13). Dabei wurde der Schwerpunkt auf Merkmale gelegt, deren Entstehung – zumindest teilweise – auf den Umgang mit Abfall zurückzuführen ist. Spuren der Objektnutzung oder postsedimentärer Überprägung standen hingegen nicht im Fokus. Ziel der Datenerhebung war es, Unterschiede in der Entstehung von Verfüllungen respektive der Zusammensetzung ausgewählter Befundkategorien zu beleuchten. Berücksichtigt wurden die Befundkategorien Grube, Graben und archäologischer Horizont („Kulturschicht“). Ihr Vergleich erfolgt auf der Basis von 22 einzelnen oder vermischt abgebauten (Verfüll-)Schichten, im Folgenden Befundeinheiten (BE) genannt. Die Datengrundlage bilden die fünf Verfüllschichten aus der Grube 287 (BE 2089–2093), je drei Verfüllschichten aus den Gräben 7 (BE 2007–2009) und 9 (2031–2033) sowie drei archäologische Horizonte (aH1–aH3) und der neuzeitliche Pflughorizont (aH4).

Für die Gefäßkeramik wurde der Fragmentierungsgrad (Scherbengewicht), die Oberflächenerhaltung, die Intensität sekundärer Feuereinwirkung sowie das Vorhandensein von Bemalung, von Passscherben und von Abplatzungen erhoben. Ebenfalls erfasst wurde die Häufigkeit von Rand- und Bodenscherben. Durch gewisse Eingrenzungen der Datenbasis konnte die Aussagekraft der meisten Proxys geschärft werden. So wurde die Feuereinwirkung nur an grautoniger Feinkeramik erfasst, die – im Gegensatz zu den fallweise verkohlte Speisereste aufweisenden Grobkeramiktöpfen – in der Regel nicht zum Kochen verwendet wurde. Damit ist diese Überprägung mit großer Wahrscheinlichkeit erst nach dem Zerschlagen des Gefäßes entstanden.

Bei den Tierknochen wurden für das Ermitteln des mittleren Fragmentgewichts alleine die Rinderknochenfragmente verwendet, da zwischen den verschiedenen Tierarten große Gewichtsunterschiede bestehen. Zusätzlich wurde die Intensität von Brandspuren sowie das Vorhandensein von schlecht erhaltenen Oberflächen, gerundeten Bruchkanten, Verbiss Spuren von Karnivoren und Wurzelfraß erhoben. Die geoarchäologischen Merkmale umfassen Nachweise von Feinschichtung, horizontaler Einregelung der Komponenten, Verdichtung und Homogenisierung sowie den Fragmentierungsgrad von Holzkohle und Koproolithen. Zusätzlich wurde der Pilzbefall und Kollagengehalt der im Sediment eingebetteten Knochensplitter berücksichtigt.

Die Proxys der Keramik und der Tierknochen wurden in der Regel als kategorielle Daten (z. B. Feuereinwirkung) innerhalb von Fundkomplexen (FKs) oder seltener als metrische Daten (z. B. Fragmentgewicht) erhoben. Hier stehen quantitative Daten zur Verfügung, die sich als Häufigkeiten innerhalb einzelner Befundeinheiten beschreiben lassen. Da die mikromorphologischen Sedimentproben spezifische Stellen im Befund charakterisieren – gewissermaßen als Stichprobe aus der gesamten Befundeinheit –, weisen die geoarchäologischen Daten einen qualitativen Charakter auf. Um den Grad ihrer Ausprägung zu beschreiben und die Vergleichbarkeit sicher zu stellen, wurden sie mit einer halbquantitativen Arbeitsweise erfasst. Aufgrund der statistisch schmalen Datengrundlage wurden Proben aus weiteren Befunden derselben Befundkategorien hinzugezogen, sodass sich ebenfalls Häufigkeiten beschreiben lassen. Um diese heterogene Datenbasis vergleichen zu können, wurden die kategoriellen Daten durch eine ganzzahlige Skalierung<sup>1</sup> in pseudometrische Daten umgewandelt. Dies erlaubt es, für jede Befundeinheit eine Mittelwertberechnung vorzunehmen. Außerdem wurde eine z-Transformation der Mittelwerte durchgeführt, um die Vergleichbarkeit zwischen den Merkmalen zu erreichen.

### Die taphonomischen Prozesse

In der Regel sind für die Entstehung eines taphonomischen Merkmals mehrere Ursachen

1 Für diese Skalierung wurden die Häufigkeiten der einzelnen Merkmale mit fortlaufenden, ganzzahligen Faktoren multipliziert. So wurde z. B. beim Merkmal der Feuereinwirkung die Häufigkeit der Ausprägung „keine“ mit 0 multipliziert, „unsicher“ mit 1, „schwach“ mit 2, „mittel“ mit 3 und „stark“ mit 4. Durch das Summieren dieser Multiplikationsprodukte kann ein pseudometrischer „Mittelwert“ berechnet werden.

Proxies	1 - Primärnutzung	2 - Mechanische Einwirkung	3 - Feuereinwirkung	4 - Wasser	5 - Umlagerung	6 - Exposition	7 - Überdeckung	8 - Postsedimentäre Prozesse
<b>Keramik</b>								
Fragmentierung (Gewicht)		-3					3	-1
Oberflächenerhaltung		2	2			2	-3	
Bemalung		-2	-1			-2	3	
Zusammensetzbarkeit		-2	-1		-3		2	
Hitzespuren			3				-1	
Abplatzungen	2					2		1
Rand- und Bodenscherben		-2						
<b>Tierknochen</b>								
Kantenverrundung		2						
Oberflächenerhaltung						2	-2	2
Verbiss (Karnivoren)						2		
Brandspuren			3					
Wurzelfrass								2
Rinderknochengewicht	-2	-1						
<b>Sedimente</b>								
Feinschichtung		3		3				
Homogenisierung		2				2		3
Horizontale Einregelung		2		2		2		
Verdichtung						0		
Fragmentierung Holzkohle	3	-3						
Fragmentierung Fäkalien		-3			-2	-3		
Pilzbefall						-3	2	
Kollagengehalt			-3			-2	2	

**Abb. 3.** Gewichtung der taphonomischen Merkmale (Proxies). Diese Gewichtung beschreibt, wie stark respektive wie häufig ein Proxy durch einen der acht taphonomischen Prozesse hervorgerufen wird. Negative Vorzeichen bedeuten dabei, dass eine Gegenläufigkeit zwischen Proxy und Prozess vorliegt; z. B. nimmt das Fragmentgewicht bei zunehmender mechanischer Einwirkung ab (Grafik: D. Brönnimann/J. Wimmer).

denkbar; auch können sich gewisse Merkmale gegenseitig überprägen (z. B. können die Spuren einer schwachen Feuereinwirkung durch die Abrasion der Oberfläche verschwinden). Aus diesem Grund wurden vorgängig acht taphonomische Prozesse definiert, denen die Proxies anhand einer drei- respektive sechsstufigen Gewichtung zugeordnet wurden (Abb. 3). Diese Gewichtung beschreibt wie stark oder wie häufig ein Merkmal durch einen solchen Prozess mutmaßlich verursacht wird. Beispielsweise können Abplatzungen durch die Primärnutzung (z. B. Lagerung eines salzhaltigen Inhalts) oder durch Exposition (Frostschäden durch gefrierendes Porenwasser) entstehen, während auch postsedimentäre Ursachen nicht ausgeschlossen werden können. Aufgrund des weitgehenden Fehlens von experimentalarchäologischen

Untersuchungen zur Wirkungsweise taphonomischer Prozesse basiert diese Gewichtung im Wesentlichen auf begründeten Abschätzungen. Mit Hilfe eines statistischen Verfahrens konnte aber ihre Gleichläufigkeit innerhalb der untersuchten Befundeinheiten geprüft werden. Eine ausführliche Diskussion der taphonomischen Prozesse und der Gewichtungen ist Brönnimann u. a. (2020b, 13–15) zu entnehmen. Wichtig ist die Feststellung, dass sich das Wirken der einzelnen Prozesse unterschiedlich gut nachvollziehen lässt, respektive dass ihre Sichtbarkeit an den untersuchten Materialgruppen divergiert, was sich an der Gesamtsumme ihrer Gewichtungspunkte ablesen lässt. Die beste Nachweisbarkeit zeigen mechanische Einwirkung, Exposition und Überdeckung; am wenigsten Spuren hinterlassen Wasser und Verlagerung.

In einem letzten Schritt wurden die skalierten Merkmalsausprägungen mit der Gewichtung multipliziert und für jeden taphonomischen Prozess aufsummiert. Der so erhaltene Wert beschreibt, wie stark die einzelnen Prozesse den Zustand der jeweiligen Befundeinheit beeinflusst haben.

### Unterschiede zwischen den Befundkategorien

Die interdisziplinären Untersuchungen zeigen, dass zwischen den Befundtypen – insbesondere zwischen archäologischen Horizonten („Kulturschichten“) und Gruben – deutliche Unterschiede bezüglich der taphonomischen Überprägung vorhanden sind. Dies lässt sich bereits auf der Ebene der taphonomischen Merkmale erkennen: So nimmt bei der Keramik durch die doppelt so starke Fragmentierung und die halbierte Häufigkeit von Passverbindungen die typologische Aussagekraft der Funde aus archäologischen Horizonten gegenüber den Grubeninventaren massiv ab (Wimmer i. Dr., 204–205).

Auf der Ebene der Prozesse zeigt sich, dass die Objekte und Sedimente aus archäologischen Horizonten durch mechanische Einwirkung, Verlagerung und Exposition stark überprägt wurden; eine schützende Überdeckung ist nur langsam, respektive mit geringer Mächtigkeit erfolgt (Abb. 4; Brönnimann u. a. 2020b, 15–16). Grubenverfüllungen wurden hingegen dank eines raschen, intentionellen Verfüllens nur schwach überprägt. Eine Ausnahme bilden die Verfüllschichten im obersten Grubendrittel. Diese weisen eine mit archäologischen Horizonten vergleichbare Erhaltung auf und dürften über einen längeren Zeitraum wiederholt in die sich durch „Sackungen“ in der Grubenverfüllung bildende Mulde eingebracht worden sein (Brönnimann u. a. 2020b, 20). Eine Zwischenstellung nehmen die Gräben ein, wobei sie den archäologischen Horizonten ähnlicher sind als den Gruben.

Bezüglich dieser Unterschiede zwischen den Befundkategorien verhalten sich Sedimente, Keramik und Tierknochen weitgehend gleichläufig. Es ist deshalb zu vermuten, dass diese Materialgattungen eine ähnliche, möglicherweise sogar gemeinsame Behandlung erfahren haben. Allerdings zeigt die Hitzeeinwirkung an Keramik und Tierknochen, die sich insbesondere in Grube 287 gegenläufig verhält, dass die beiden Materialgruppen durchaus auch unterschiedliche CBOs aufweisen können; vermutlich sind sie nicht am selben Ort respektive zum selben Zeitpunkt mit Feuer in Kontakt gekommen. Während für Tierknochen eine Verwendung als Brennmaterial in Frage kommt (Brönnimann u. a. 2020a, 525), können Keramikscherben als feuerbeständige Objekte z. B. im handwerkli-

chen Kontext Wiederverwendung finden (vgl. Steiner 2012, 147). Der hohe Anteil an Objekten mit sekundärer Feuereinwirkung lässt eine regelhafte Wiederverwendung dieser Abfälle in der Siedlung Basel-Gasfabrik vermuten.

Auf methodischer Ebene kann festgehalten werden, dass die Prozesse mechanische Einwirkung, Verlagerung und Exposition eine starke Gleichläufigkeit zeigen. Sie können als „mechanische Beanspruchung“ zusammengefasst werden und zeugen von einer „Einbindung“ dieser Objekte in das alltägliche Leben, während derer sie auf oder nahe von Oberflächen innerhalb der Siedlung liegen oder in spezifische Handlungen integriert werden. Gleichzeitig verhält sich die rasche Überdeckung gegenläufig zu diesen Prozessen, was im Wesentlichen auf eine inverse Proxygewichtung zurückzuführen ist. Bis zu einem gewissen Grad unabhängig von der „mechanischen Beanspruchung“ haben hingegen Prozesse der Sekundärnutzung auf die Objekte eingewirkt.

### Die Kleinfunde

Kleinfunde treten gegenüber den Keramik- und Tierknochenabfällen in den archäologischen Quellen bedeutend seltener auf. Insbesondere die für chronologische Fragestellungen wichtigen Schmuckobjekte bestehen in der jüngeren Latènezeit aus Metallen (Fibeln) oder Glas (Armringe und Perlen). Es handelt sich dabei um Materialien, die grundsätzlich umgearbeitet respektive recycelt werden können, auch wenn dies in der Eisenzeit nicht (überall) geschehen sein muss (vgl. Sievers 2003, 74–79; Schwab/Senn 2008; Bertini u. a. 2014, 258; Huisman u. a. 2017, 69–70). Leider können diese Materialien taphonomische Merkmale – zumindest makroskopisch sichtbarer Art – aufgrund ihrer Härte bedeutend weniger gut annehmen und über die Zeit konservieren als dies bei Keramik und Knochen der Fall ist. Dies erschwert die Rekonstruktion der CBOs dieser Objekte merklich. Gleichzeitig dürften diese Materialien aufgrund ihrer Seltenheit respektive dem erschwerten Zugang zu den für die Herstellung benötigten Ressourcen sowie dem Fachwissen und dem hohen Arbeitsaufwand zu ihrer Gewinnung nur in beschränkten Mengen verfügbar gewesen sein.

Anhand einfacher Erhaltungsmerkmale wie des Fragmentierungsgrads zeichnet sich dennoch ab, dass bei diesen Materialien nur geringfügige taphonomische Unterschiede zwischen den Befundkategorien bestehen (Abb. 5). Gleichzeitig scheinen (grubenübergreifende) Passfragmente selten zu sein – zumindest soweit sich dies trotz korrodierter (Eisen) respektive abgesplitterter (Glas) Bruchflächen beurteilen lässt (Rissanen 1999, 158; Wimmer i. Dr., 212). Ver-